

**Zeitschrift:** Gesundheitsnachrichten / A. Vogel  
**Herausgeber:** A. Vogel  
**Band:** 39 (1982)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Unkraut in Feld und Acker  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-970021>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

weiss, wie und woraus seine vielen Schnäpse hergestellt werden. Wir hätten wenig Vertrauen zu ihm. Die alten Landärzte kannten die Heilpflanzen, und manch einer hat seine Salben, etliche Tinkturen und sogar Pillen selbst hergestellt. Seine Verbundenheit mit der Pflanze hat ihm mehr Möglichkeiten eröffnet, seine Pflanzenpräparate der zu behandelnden Person anzupassen, sowohl in der Auswahl wie auch in der Dosierung. Ein Arzt, der sich nur auf Versuche mit Mäusen, Fröschen, Meerschweinchen, Kaninchen und eventuell noch Affen verlassen muss, ist sehr arm dran, da diese Versuchstiere nur in seltenen Fällen gleich reagieren wie der Mensch.

Obschon man unsere Ärzte nicht mit den Medizinnännern der Naturvölker vergleichen kann, wäre immerhin festzustellen, dass diese die Pflanzen kennen und die Medikamente selbst herstellen. Ihre Kenntnisse haben sie von ihren Vorgängern in jahrelanger Mitarbeit erworben. Der Medizininmann mit seinen paar Dutzend Heilmitteln hat es leichter und einfacher, mit seinen Präparaten vertraut und verwachsen zu sein als der moderne Arzt, der sich in dem immer grösser werdenden Angebot, das heute in die Hunderttausende geht, nicht mehr zurechtfinden kann. Wie soll er da noch alle Rohstoffe und alle Pflanzen kennen, aus denen die Präpa-

rate hergestellt werden, die er täglich einspritzt, als Pillen verordnet oder in sonst einer Form gebraucht. Nicht nur unter den Patienten, auch unter den Ärzten ist eine Neigung, wieder mehr zur Natur zurückzugehen, deutlich feststellbar. Wie soll ein Arzt sich der Natur zuwenden, besonders wenn er seine eigene Praxis betreibt oder als Assistent in einem Spital tätig ist?

Die Anleitung erhält er durch gute Literatur, dem Anhören von Vorträgen an gelegentlichen Kongressen und Tagungen und in der Diskussion mit Kollegen, die darin schon reichlich Erfahrung haben. Pflanzenmittel, wie sie in der Phytotherapie und eventuell der Homöopathie als Grundstoffe in Frage kommen, sind in der Regel harmlos und, ohne den Patienten in Gefahr zu bringen, auch versuchsweise einzusetzen. Über eins muss sich jedoch ein Arzt völlig im klaren sein, dass die Pflanzen- beziehungsweise die Naturheilkunde nicht nur die Symptome bekämpft, sondern die tieferen Ursachen und Zusammenhänge der Krankheit erforschen hat.

Eine völlige Kehrtwendung wird für die wenigsten Ärzte möglich sein. Es ist schon viel erreicht, wenn sie die Pflanzenheilmittel tolerieren und nach dem Grundsatz handeln: «Prüfet alles und behaltet das Beste.»

## Unkraut in Feld und Acker

Mit diesem Titel ist eine schöne, farbenprächtige Broschüre in meinen Briefkasten gewandert, herausgegeben vom Schweizerischen Bund für Naturschutz. Als ich die Broschüre durchblätterte und all die schönen Farbbilder betrachtete, da erinnerte ich mich wieder an meine Jugendzeit vor dem Ersten Weltkrieg. Die Wiesen schmückte ein bunter Blumenflor mit allerlei Kleearten, Espansetten, Kornnelken und manchmal sogar war eine Sommeradonis anzutreffen. An den Wiesengränen stand immer die wunderschön

blaUBLÜHende Wegwarte. All diese Blumenpracht ist heute verschwunden. Vieles hat sich seitdem geändert, manches ist besser geworden, aber wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass es um vieles schlechter als besser bestellt ist im Vergleich zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Man kann natürlich von den Landwirten nicht erwarten, dass sie Mohn und Kamille und alles mögliche zwischen ihrem Getreide dulden müssen; das wäre zuviel verlangt bei der heutigen Intensivwirtschaft. Die wirtschaftlichen und ökologischen

Verhältnisse haben sich grundlegend verändert, und man kann das Rad nicht mehr völlig zurückdrehen. Aber man könnte von den Landwirten erwarten, dass sie das am Wegrand wachsende Unkraut nicht mit Herbiziden vernichten. Wenigstens dort könnten noch die Schönheiten der Unkräuter oder besser gesagt, der Heilkräuter — meist sind es ja solche — bewundert und auch verwertet werden. Diese Aktion «Kornblume», die der Schweizerische Bund für Naturschutz, SBN, nun in die Wege geleitet hat, verdient wirklich unsere volle Unterstützung. Wie schön ist es, wenn man an einem brachliegenden Acker vorbeikommt und die Kornblumen und die verschiedenen sogenannten Unkräuter sieht, die uns an die gute alte Zeit erinnern. Sie erfreuen unser Auge und veranlassen uns, vor allem die Kinder, ein Strässchen mitzunehmen, um das Grossmütterchen, das dieses alles noch gekannt hat, zu erfreuen. Wie dankbar wären so viele Geschöpfe, Igel, Eidechsen, Salamander und vor al-

lem unsere Vögel, wenn man in bezug auf die, man möchte fast sagen, gedankenlose Anwendung von Insektiziden und Fungiziden etwas überlegter vorgehen würde, indem man an die Folgen denkt, die ein konsequentes Anwenden dieser Gifte in unserer Natur zu verursachen vermag.

Sollten Sie die Sondernummer «Unkraut in Feld und Acker» vom Schweizerischen Bund für Naturschutz noch nicht erhalten haben, dann wenden Sie sich bitte an das Sekretariat des SBN, Postfach 73, 4020 Basel. Und wenn Sie zwei Franken in Briefmarken beilegen, dann erhalten die diese interessante Broschüre bestimmt prompt zugestellt. Sie werden Freude haben, wenn Ihnen die Gelegenheit geboten wird, aktiv mitzuwirken, durch ein besseres Verständnis, zum Schutze unserer Natur, unserer vergangenen Naturschönheiten, die immer seltener werden, besonders hinsichtlich unserer wild wachsenden Heilkräuter, die man zu Unrecht als Unkraut bezeichnet.

## Armes Meer

Vor 30 Jahren hatte ich die Möglichkeit, im Mittelmeer, dem Roten Meer, dem Pazifik und in der Südsee sowie in anderen Meeresteilen das reiche Leben an Pflanzen, Fischen und Korallen unter Wasser kennenzulernen.

Jeder, der das einmal erlebt hat, war bestimmt erfüllt von der Reichhaltigkeit an Farben und Formen, die der Schöpfer als grosser künstlerischer Gestalter hervorgebracht hat.

Am 18. August, abends, hat uns Jean Cocteau am Fernsehen einen Dokumentarfilm vorgeführt, der das grosse Sterben in vielen Meeresgegenden zeigte. Eine erschütternde Tatsache für diejenigen, die

das pulsierende Leben unter Wasser noch vor Augen bewundern konnten.

Herr Prof. Piccard hat über das grosse Verderben unter der Pflanzenwelt berichtet, und jeder vernünftige Mensch muss sich fragen, wie das alles einmal enden soll. Ob die warnenden Worte dieses Mannes etwas nützen, damit umsichtige Menschen, die mit ihrer ganzen Seele mitschwingen und den Frevel an diesen Naturschönheiten wie am eigenen Leibe erfahren, die volle Tragik des langsamsten Sterbens empfinden? Ob ein Stopp möglich ist, ohne die materiellen Interessen der Verursacher von Umweltgiften stark zu tangieren?